

# Hessische Blätter für Volksbildung

Geschichte(n), Gegenstände und  
Perspektiven der Erwachsenenbildung  
als Wissenschaft

Erwachsenenbildung

vhs Hessischer Volkshochschulverband

wbv

E-Journal Einzelbeitrag  
von: Malte Ebner von Eschenbach

## Empirische Forschungszugänge zu Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen in der Kaiserzeit

### Eine Spurensuche

aus: Geschichte(n), Gegenstände und Perspektiven der  
Erwachsenenbildung als Wissenschaft (HBV2403W)  
Erscheinungsjahr: 2024  
Seiten: 35 - 46  
DOI: 10.3278/HBV2403W004

Der Aufsatz beschäftigt sich aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive mit der sozialwissenschaftlichen Wissensproduktion und ihren Forschungszugängen zu Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen während der Wilhelminischen Zeit (1890-1918). Dabei geht er von der These aus, dass nicht nur eine quantitative Forschungspraxis in den Anfängen der Erwachsenenbildungsforschung aufzufinden ist, sondern ebenso Spuren einer qualitativen Forschungspraxis. Damit zielt der Beitrag darauf ab einen historischen Vergleichshorizont sowohl für die Historiografie der empirischen Erwachsenenbildungsforschung in der Kaiserzeit als auch für die präsentielle Adressat:innen- und Teilnehmer:innenforschung zur Verfügung zu stellen.

From the perspective of the history of science, the article deals with the production of social science knowledge and its research approaches to addressees and participants in popular education during the Wilhelminian period (1890-1918). It is based on the Thesis that not only quantitative research practice can be found in the beginnings of adult education research, but also traces of qualitative research practice. The article thus aims to provide a historical comparative horizon both for the historiography of empirical adult education research in the imperial era and for present-day research on addressees and participants.

Schlagworte: Empirische Erwachsenenbildungsforschung; qualitative Forschungspraxis; Volksbildung; Adressat:innenforschung; Teilnehmer:innenforschung; empirical adult education research; qualitative research practice; popular education; target group research; participant research  
Zitiervorschlag: *Ebner von Eschenbach, Malte (2024). Empirische Forschungszugänge zu Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen in der Kaiserzeit: Eine Spurensuche. Hessische Blätter für Volksbildung, 74(3), 35-46. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/HBV2403W004>*



# Empirische Forschungszugänge zu Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen in der Kaiserzeit

## *Eine Spurensuche*

MALTE EBNER VON ESCHENBACH

### Zusammenfassung

Der Aufsatz beschäftigt sich aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive mit der sozialwissenschaftlichen Wissensproduktion und ihren Forschungszugängen zu Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen während der Wilhelminischen Zeit (1890–1918). Dabei geht er von der These aus, dass nicht nur eine *quantitative Forschungspraxis* in den Anfängen der Erwachsenenbildungsforschung aufzufinden ist, sondern ebenso Spuren einer *qualitativen Forschungspraxis*. Damit zielt der Beitrag darauf ab einen historischen Vergleichshorizont sowohl für die Historiografie der empirischen Erwachsenenbildungsforschung in der Kaiserzeit als auch für die präsentielle Adressat:innen- und Teilnehmer:innenforschung zur Verfügung zu stellen.

**Stichwörter:** Empirische Erwachsenenbildungsforschung; qualitative Forschungspraxis; Volksbildung; Adressat:innenforschung; Teilnehmer:innenforschung

### Abstract

From the perspective of the history of science, the article deals with the production of social science knowledge and its research approaches to addressees and participants in popular education during the Wilhelminian period (1890–1918). It is based on the thesis that not only quantitative research practice can be found in the beginnings of adult education research, but also traces of qualitative research practice. The article thus aims to provide a historical comparative horizon both for the historiography of empiri-

cal adult education research in the imperial era and for present-day research on addressees and participants.

**Keywords:** Empirical adult education research; qualitative research practice; popular education; target group research; participant research

## 1 Einleitung

Die Auseinandersetzungen mit der Forschungspraxis in der Erwachsenenbildungswissenschaft, wie sie von Horst Dräger (1981/2017), Armin Born (1989/2018), Josef Olbrich (1995), Wolfgang Seitter (2002) oder Christine Zeuner und Peter Faulstich (2009) vorgeschlagen wurden, haben – wenn auch mit unterschiedlichen Interessen und Schwerpunktsetzungen – wissenschaftsgeschichtliche Hinsichten vorgeschlagen, an deren Beobachtungsfoki ich im Folgenden anknüpfe. Dabei konzentriere ich mich auf die Forschungspraxis im Horizont der Adressat:innen- und Teilnehmer:innenforschung im Volksbildungswesen in der Kaiserzeit, die in den letzten Jahren nur wenig im Fokus der Erwachsenenbildungsforschung war.

Wird dem bisherigen wissenschaftsgeschichtlichen Forschungsstand der Erwachsenenbildungsforschung gefolgt, dann zeichnet sich die Forschungspraxis im Volksbildungswesen dadurch aus, dass sie in ihren Anfängen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einer *quantitativen Forschungspraxis* folgte, die eng verknüpft war mit einer deduktiven Logik und statistischen Auswertungsmethoden, ehe ab den 1920er-Jahren *qualitative Forschungsansätze* aufkamen (z. B. Born 1989, S. 53–70; Olbrich 1995, S. 308). Dass die quantitative Forschungspraxis im Volksbildungswesen während der Kaiserzeit zu beobachten ist und weit verbreitet angewandt wurde, sollte aber nicht vorschnell zu dem Schluss führen, dass sie alleinig vorherrschte. Wissenschaftsgeschichtlich lassen sich genauer gesagt Spuren einer weiteren Entwicklungslinie empirischer Forschung aufweisen. Danach ist in den Anfängen der Forschung im Volksbildungswesen ebenso eine empirisch-qualitative Forschungspraxis zu beobachten, die bereits im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einsetzt. Dies soll im Beitrag entlang folgender Argumentationsschritte entfaltet werden: (1.) Zunächst richtet der Beitrag den Blick auf den wissenschaftsgeschichtlichen Forschungsstand zur Erwachsenenbildungsforschung im Volksbildungswesen während der Kaiserzeit, (2) ehe anschließend anhand einzelner Spuren die These untermauert wird, dass die Anfänge der Forschung im Volksbildungswesen nicht nur einer quantitativen, statistisch ansetzenden, sondern auch einer qualitativen Forschungspraxis folgten, die sich über ethnografische Feldnotizen, offene Fragen und autobiografische Selbstzeugnisse Zugang zur Lebenswirklichkeit der Adressat:innenkreise verschaffte. (3) Mit der Entdeckung dieser weiteren Wurzel einer qualitativ ansetzenden Forschungspraxis in der Volksbildungsforschung während der Kaiserzeit eröffnet der Beitrag sowohl einen historischen Vergleichshorizont für die Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung in der Kaiserzeit einerseits, als auch für die präsentielle Adressat:innen- und Teilnehmer:innenforschung andererseits.

## 2 Zu den Anfängen empirischer Forschung im Volksbildungswesen

Der Forschungsstand zur Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung stimmt darin überein, dass die Anfänge der empirischen Forschung in der Volksbildung um 1900 liegen (Born 1989, S. 103–104; Olbrich 1995, S. 308; Seitter 2000, S. 120; Zeuner & Faulstich 2009, S. 47). Born markiert diese Zeit als „Anfangsstadium“ (Born 1989, S. 102) der empirischen Erwachsenenbildungsforschung. In Anschluss an Theo Hermann begreift Born diese Zeit entsprechend als „Phase des ‚entdeckungsförmigen fact finding‘, der begrifflichen und methodischen Aufsplitterung, des exzessiven Ausprobierens von Verfahren und Deskriptionsmöglichkeiten“ (ebd.). Bei aller Erprobung und Vielfalt sei, so Borns Historiografie zur empirischen Erwachsenenbildungsforschung, dennoch nicht der Rahmen einer quantitativen Forschungspraxis überschritten worden (Born 2018, S. 342).

Im Kern handele es sich in diesem Anfangsstadium bei den bislang bekannten Untersuchungen, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einsetzten, um Datenerhebungen mittels sogenannter statistischer Zählkarten, die auf eine „soziographische Differenzierung im Hinblick auf die klassischen Variablen Geschlecht, Alter und Schichtzugehörigkeit bzw. Beruf“ (Olbrich 1995, S. 309) abzielten und in eine anschließende „quantitative() Auswertung“ (ebd.) einmündeten. Diese Variante empirischer Wissensproduktion zu den Adressat:innen- und Teilnehmer:innen ist verbreitet bei den Untersuchungen zu den volkstümlichen Hochschulkursen, zu den volkstümlichen Bibliotheken, zu den Volkshochschulen, zu den Volksvorstellungen oder zu den studentischen Arbeiterunterrichtskursen zu beobachten.

Der Zugang über die quantitative Forschungslogik, vorangetrieben und elaboriert im Horizont der volkstümlichen Hochschulkurse von Akteuren der Wiener Volksbildung, z. B. von Ludo Hartmann, Emil Reich und Anton Lampa (z. B. Penck & Hartmann 1904; AVU 1906), lässt sich nicht nur im Feld der Universitätsausdehnungsbewegung rekonstruieren, sondern ebenso bei den Volksbibliotheken (z. B. Tenius, 1899; Pfannkuche 1900). Über die statistisch ansetzenden Untersuchungen wird die Ausleihzahl der Bücher ermittelt und legitimiert, wie „erfolgreich“ die Bibliothek gearbeitet habe (Ladewig 1912, S. 358–382; im Gegensatz dazu Hofmann 1909/1910 s. u.). Quantitativ orientierte Erhebungen mittels Zählkarten und Fragebögen sind darüber hinaus bei den studentischen Arbeiterunterrichtskursen (Graf 1909), bei den volkstümlichen Theater- und Volksvorstellungen (Becker 1907) sowie im Feld der Volkshochschulen in der Kaiserzeit beobachtbar, z. B. in einer Umfrage der „Freien Hochschule Berlin“ (Apel 1910). Über diese feldspezifischen Zuordnungen hinaus zeigt sich die quantitativ ausgerichtete Darstellungs- und Legitimationspraxis ebenso in den Jahresberichten oder Denkschriften der vielen Einrichtungen der Volksbildung in der Kaiserzeit (z. B. in der Humboldt-Akademie [Hirsch 1896] oder in der Berliner Urania [o. A. 1913]).

Die Dominanz einer quantitativen Forschungslogik zeigt sich zudem in volksbildnerischen Diskussionen zur Bedeutung der Statistik. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die stenografierte Diskussion auf dem V. *Volkshochschultag* 1912 zum

Thema „Die Statistik bei den volkstümlichen Hochschulkursen“, bei dem sich bspw. führende Protagonist:innen im Volksbildungswesen der Kaiserzeit wie Ludo Hartmann, Robert von Erdberg, Walter Hofmann oder Hertha Siemering zur Methodik zur statistischen Forschungspraxis austauschten (Bericht V. VHS 1912).

Bereits in diesen, zunehmend auch methodologisch ausgerichteten Diskussionen zur quantitativen Forschungspraxis in der Volksbildung (Olbrich 1995, S. 311), sind bereits Spuren zu einer „qualitativen Forschungspraxis“ eingelagert, die gleichwohl noch unentdeckt sind. Diese Hinsicht wird gleichwohl erst ermöglicht, wenn der bisherige Forschungsstand zur Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung gezielt infrage gestellt wird, ob die Anfänge der Adressat:innen- und Teilnehmer:innenforschung nicht auch über die quantitativ ausgerichtete Forschungspraxis hinausgehen könnte (Ebner von Eschenbach 2021). Dass eine solche Vermutung aus historiografischer Perspektive zudem in Erwägung gezogen werden kann, wird von einzelnen Untersuchungen bereits gestützt (Seitter 2002).

### 3 Spuren qualitativer Forschungspraxis in der Volksbildung in der Kaiserzeit

Die Dominanz der epistemischen Mittel der auf Befragungen und Hörer:innen- sowie Teilnehmer:innen-Statistiken beruhenden, deduktiv orientierten quantitativen Forschungspraxis im Volksbildungswesen in der Kaiserzeit ist materialreich belegbar. Dies spricht auch dafür, dass die quantitative Forschungspraxis die Normalform sozialwissenschaftlicher Wissensproduktion um die Jahrhundertwende 1900 repräsentierte. Dennoch lässt sich daraus nicht der Befund aufrechterhalten, dass die frühen Ansätze einer induktiv vorgehenden, qualitativen Forschungspraxis erst mit der Weimarer Zeit einsetzen, wie es bspw. die Darstellung Borns (1989, S. 113 ff.) nahelegt (s. a. Bremer 2007, S. 50). Wenn unter qualitativer Forschungspraxis Verfahrensweisen verstanden werden, die sich nicht an einer deduktiv orientierten Wissensproduktion orientieren, sondern alternative Thematisierungsweisen aufweisen, in einer Zeit, in der die Normalform eine quantitative Analysepraxis darstellt, lässt sich auch für die empirisch-qualitative Forschungspraxis in der Volksbildung ein Platz in der Kaiserzeit reklamieren. Sobald sich in diesem Lichte der Volksbildungsforschung zugewendet wird, lassen sich also Spuren ausmachen, die auf eine qualitative, induktiv vorgehende Forschungspraxis hinweisen und den wissenschaftsgeschichtlichen Forschungsstand zur Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung in der Kaiserzeit aufweiten.

#### 3.1 Anfänge einer Adressat:innen- und Teilnehmer:innenforschung als ergänzender qualitativer Analysezugang

Die erste Spur findet sich in den bereits angesprochenen statistischen Untersuchungen zu den volkstümlichen Hochschulkursen der Wiener Richtung oder auch in der Umfrage zur Freien Hochschule Berlin Apels: Auf dem V. *Volkshochschultag* wird in der Aussprache zur „Statistik bei den volkstümlichen Hochschulkurse“ nicht nur ausführ-

lich über die Erhebung und Auswertung statistischer Forschung diskutiert, sondern ebenso über die Berücksichtigung relevanter Items, die über die Zählkarten erhoben werden sollen. Ein Item ist aus der geschärften Perspektive zur qualitativen Forschungspraxis bedeutsam: Es ist jenes, das die Befragten bittet, sich in schriftlicher Form zu äußern. Bei der Wiener Zählkarte zu den Veranstaltungen der volkstümlichen Hochschulkurse lautet diese Frage: „Wünsche in bezug auf neu einzuführende Kurse“ (Bericht V. VHS 1912, S. 74), bei der Münchener Zählkarte lautet die Frage: „Etwaige Wünsche für künftige Kurse“ (ebd., S. 72). In der Diskussion der Frage nach den Wünschen, die bspw. Robert von Erdberg für die Berliner Zählkarte ablehnt, weil sie sich nicht als praktikabel erwies (ebd., S. 91–92), scheint ein qualitatives Moment in der Untersuchung auf. Die offene Frage nach dem Wunsch ermöglicht nicht nur nicht-standardisierte Antworten, sondern versucht induktiv an Interessen, Hoffnungen und Erwartungen der Teilnehmer:innen zu gelangen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Aufbau der Wiener Zählkarte aus dem Jahr 1904: Die Frage nach dem Wunsch ist dort noch nicht aufgenommen. Dafür sind mehrere andere offene Fragen enthalten, die qualitative Elemente in der ansonsten quantitativen Forschungspraxis ausweisen: „Aus welchem Grunde haben Sie die Kurse zuerst besucht? Welchen Nutzen glauben Sie aus ihnen gezogen zu haben? a) In Bezug auf Ihre allgemeine Fortbildung? b) In Bezug auf Ihre fachliche Bildung und auf Ihren Beruf?“ (Penck & Hartmann 1904, S. 82). Die Auswertung dieser qualitativen Daten erfolgt über die Sammlung einzelner, aneinandergereihter Antworten der Hörer:innen zu den jeweiligen Fragen als Direktzitate (ebd., S. 88 ff.).

Nehmen wir unter der Hinsicht einer qualitativen Forschungspraxis die Untersuchung Max Apels erneut zur Hand, lassen sich dort auch Spuren qualitativer Elemente entdecken, die für die Studie von besonderem Gewicht sind: Für die Umfrage der Freien Hochschule Berlin wurden insgesamt 14 Fragen ausgewählt (Apel 1910, S. 6–7). Während die Fragen 1 bis 9 und 11 bis 13 im Grunde soziodemografische Daten, Fragen zur Schulbildung und zur Beteiligung an Veranstaltungen der Freien Hochschule Berlin beinhalten, sind für unseren Zusammenhang die Fragen 10a/b und 14 interessant. Bei den Fragen 10a und b, deren Nähe zur Wiener Zählkarte deutlich ist, heißt es: „Welchen Erfolg oder Nutzen haben Sie aus dem Besuch der Vorlesungen gezogen, (a) für Ihre allgemeine Bildung, (b) für Ihre praktische berufliche Tätigkeit?“ (ebd., S. 7). Darüber hinaus, den Erhebungen der volkstümlichen Hochschulkurse in Wien oder München nicht unähnlich, zielt Frage 14 auch auf die Wünsche der Befragten ab: „Welche Wünsche und Vorschläge hätten Sie für die Veranstaltungen der ‚Freien Hochschule Berlin‘?“ (ebd.). Auch diese *Auswertung* der offenen Fragen erfolgt mittels einer sortierten Versammlung von Direktziten (ebd., S. 12–29 sowie S. 30–33).

### 3.2 Die Verschränkung von quantitativen und qualitativen Zugängen in der Forschungspraxis in der Kaiserzeit

Die Untersuchung Walter Hofmanns zur „Organisation des Ausleihdienstes in der modernen Bibliothek“ (Hofmann 1909/1910) unterscheidet sich bei eingehender Betrachtung von einer reinen quantitativen Forschungslogik. Hofmann verschränkt in

seiner Untersuchung sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Forschungspraxis. Beide Zugänge spielen eine wichtige Rolle für das Untersuchungssample. Im Volksbibliothekswesen beschäftigte sich Hofmann mit der Frage, wie eine öffentliche Bibliothek als Bildungsbibliothek zu konzipieren sei. Pädagogisch war es für ihn von Bedeutung, die Frage zu klären, wie die Besucher:innen öffentlicher Büchereien an die angemessenen, bildungsförderlichen bzw. *richtigen* Bücher gelangen können. Damit unterschied sich sein Interesse von der vorherrschenden Überzeugung seiner Kolleg:innen (z. B. Ladewig 1912). Bei ihnen stand das Buch im Mittelpunkt und die Bearbeitung der Problemstellung, wie das Buch verfügbar gemacht werden kann – ein kleiner, aber signifikanter Unterschied. Vor diesem Hintergrund spielte auch für Ladewig u. a. das Wissen über die Leser:innen keine allzu große Rolle, da von einer unbestimmbaren und undifferenzierbaren Masse ausgegangen wurde, die nicht in den Fokus genommen werden musste.

Über die Kritik an denjenigen Positionen, die *das* Volk als undifferenzierte Masse kategorial missverstanden haben, entwickelt Hofmann daher ein Untersuchungssetting, das ihm ermöglicht, die Kategorie Volk sozialwissenschaftlich zu differenzieren. Für Hofmann stand nach seiner Untersuchung fest, dass es nicht *das* Volk, *die* Arbeiterschaft oder *das* Proletariat gibt, sondern eine „kaum übersehbare Fülle von Individualitäten“ (Hofmann 1910, S. 289), was einen erheblichen Einfluss auf die pädagogische Ausrichtung hat, *welche* Bücher und nicht *dass* Bücher gelesen werden – eine empirische Einsicht Hofmanns, die sich ab 1912/1913 zum kontroversen Richtungsstreit im Volksbibliothekswesen entwickelte und die Unterscheidung in *Alte* und *Neue Richtung* hervorbrachte (Ebner von Eschenbach 2023a).

Ohne auf weitere Erträge der Arbeit Hofmanns einzugehen (s. dazu Born 1989, S. 63–67), sei eingehender auf den Datenkorpus eingegangen, den Hofmann für seine Studie zusammengestellt hat und der erkennen lässt, dass sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Forschungslogik vorliegt. Er kombiniert Lesehefteinträge von Besucher:innen der Freien öffentlichen Bibliothek Dresden-Plauen, deren Leiter er zu diesem Zeitpunkt ist, Ausleihstatistiken moderner volkstümlicher Bibliotheken, Umfragen, publizierte Arbeitermemoiren und Erfahrungsberichte von Volksbildnern (Hofmann 1910, S. 287–288). Dass die von Hofmann dargelegte Verschränkung zwischen subjektabhängigen und subjektunabhängigen, induktiven und deduktiven Elementen in seiner Untersuchung bislang wenig Aufmerksamkeit erlangte, vor allem zu wenig in der Differenz zu Untersuchungen wie sie bspw. Hartmann vorlegte, hängt wohl auch mit der etwas ungeordneten Darstellung seiner Ergebnisse zusammen. Diese lässt die Kombination von quantitativen und qualitativen Elementen bei der Wissensproduktion in den Hintergrund treten. An dieser Stelle ist dies nachrangig, viel interessanter ist es, dass Hofmann beinahe *monografisch* arbeitet und seine Untersuchung daher als eigenständige Alternative zur Dominanz einer *reinen* quantitativen Forschungspraxis in den Anfängen der empirischen Forschung im Volksbildungswesen werden lässt.

### 3.3 Qualitative Forschungspraxis in der Kaiserzeit: ethnografische Felderkundung und biografische Selbstzeugnisse als Zugänge zu Adressat:innen

Als dritte Spur, die für eine sozialwissenschaftlich qualitative Forschungspraxis in der Volksbildung aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive Relevanz besitzt, ist die ethnografische Untersuchung zur Chemnitzer Arbeiterschaft von Paul Göhre aus dem Jahr 1890 einzuordnen, die er 1891 unter dem Titel *Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche* veröffentlichte. Seine Untersuchung lässt sich als eine frühe ethnografische Feldstudie einordnen, die mit dem epistemischen Mittel der teilnehmenden verdeckten Beobachtung einen für damalige Verhältnisse innovativen Forschungsansatz zum Einsatz bringt und sozialwissenschaftlich-qualitative Einsichten aus der Binnensicht zur Arbeiterschaft im Diskurs zur sozialen Frage im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts befördert. Göhres Untersuchung erlangt insofern eine besondere Relevanz für die Volksbildung, weil sie empirische Einblicke zur Lebenslage und den Lebensbedingungen der Arbeiterschaft verschaffte, was keine andere Studie in der Form und Tiefe bis dahin leistete. Die statistischen Datenauswertungen waren in der Regel zu ungenau, nur schwer vergleichbar, häufig anfällig für Fehlinterpretationen (s. Bericht V. VHS 1912) oder gaben keine hinreichende Anschauung bzw. „noch keine Aufklärung über das harte Schicksal“ (Heller 1905, S. 5), wie es Hermann Heller in seiner Studie zum Thema unvorbereiteter Entlassungen feststellt.

Darüber hinaus war es der direkte Kontakt mit der Arbeiterschaft, die sie zu einem Forschungssubjekt werden ließ und nicht mehr nur zu einem Forschungsobjekt, wie es in der zeitgenössischen quantitativen Forschungspraxis noch üblich war. Wolfgang Seitter hat bereits auf die „Affinität der Erwachsenenbildung zu ethnographischen Methoden“ (Seitter 2002, S. 921) in der Zeit zwischen 1910 und 1930 hingewiesen. Diese Affinität ergebe sich aus der Freiwilligkeit der Teilnahme und fordere die Bildungsanbieter auf, unterschiedliche Zugänge zu ihren Adressat:innenkreisen zu erproben, um sie bestmöglich zu erreichen. Folgt man Seitters Perspektivierung, dann zählt auch Göhres Untersuchung 1890 zu jenen Arbeiten, die bereits frühe Beispiele sind für die Affinität der Erwachsenenbildung zu ethnografischen Methoden.

Als Ethnograf im engeren Sinne verstand sich Paul Göhre gleichwohl nicht. Als junger Theologiestudent und Interessierter an den Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterschaft gibt sich der in akademischen Kreisen beheimatete Göhre 1890 als proletarischer Lehrling aus und fertigt fast drei Monate lang verdeckt und unerkannt Feldnotizen und Gesprächsnotizen an auf Grundlage seiner Tätigkeit in einer Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik, in der er inkognito arbeitete. Er war spätaufklärerisch geprägt, politisch engagiert in der Lösung der sozialen Frage, wofür er profundes Wissen zur „thatsächlichen Lage“ (Göhre, 1891 [1978], S. 15) der Arbeiterschaft benötigte, das über die bisherigen Statistiken hinausstrebte. Göhres ethnografisches Interesse galt bspw. den Lebensbedingungen *seiner* Arbeitsgenoss:innen, ihren politischen Überzeugungen und „sittlichen Zuständen“ sowie ihren Bildungsbiografien und ihrer Nähe zum Christentum (Göhre, 1891 [1978], z. B. S. 23 ff., S. 71 ff. oder S. 94 ff.). Er ist aber nicht nur während seiner teilnehmenden verdeckten Beobachtung in das soziale Feld der Chem-



nitzer Arbeiterschaft eingetaucht, überdies war er während seiner Untersuchungszeit Schlafbursche bei einer Arbeiterfamilie und verbrachte ebenso bei ihr seine wenige Freizeit in der ihm fremden unbekanntem Welt. Wie Göhre es einem Freund kurz vor seiner Unternehmung mitteilte, sei es für ihn eine „Fahrt ins Dunkle“ (Brenning 1980, S. 5) gewesen, auf die er sich einstellte.

Verbrämt als sozialistische Agitationsschrift oder als wissenschaftlich methodisch unbrauchbar, aufgrund voreingenommener und nicht glaubhaft nachvollziehbarer Ergebnisse, auf der einen Seite, verehrt und bewundert als innovative Untersuchung auf der anderen Seite, schlug Göhres Schrift *Wellen im Kaiserreich* (Weber 1993 [1892]). Sich als bürgerlicher angehender Theologe in dieser Weise mit der Arbeiterschaft gemein zu machen, um sie verstehen zu lernen und ihre Perspektiven zur Sprache zu bringen, sorgte im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts für Widerspruch. Dennoch wurde die Veröffentlichung ein epistemischer Erfolg, vor allem aufgrund der erlebnisbezogen-narrativen Darstellungsweise und der damit verbundenen Authentizität, die die quantitativ orientierten Untersuchungen nicht erreichten.

Der Erfolg der Studie Göhres bemisst sich nicht nur daran, dass ab 1900 sich viele Arbeiter:innen anregen ließen, nunmehr ihre eigenen Lebensgeschichten, Selbstzeugnisse in Form von Gedichten, Briefen und Geschichten zu veröffentlichen. Neben Paul Göhre, der als Herausgeber bekannter Arbeitermemoiren fungierte, z. B. bei der Lebensgeschichte Karl Fischers (1904), ist hier auch Adolf Levensteins publizistisches Engagement zu benennen, der um 1909 Notizen der Arbeiterschaft „aus der Tiefe“ (Levenstein 1909) zur Veröffentlichung verhalf. Die damit neu aufkommende Literaturgattung der Arbeiterbiografien Anfang des 20. Jahrhunderts entfaltete eine starke sozialwissenschaftliche Wirkung in der Forschung im Volksbildungswesen (z. B. Koch 1929) und diente als wichtige Grundlage für die Schöpfung weiteren Wissens über Adressat:innen und Teilnehmer:innen (z. B. Hofmann 1910, S. 239–252 oder auch Rosenstock 1922). Die biografischen Selbstzeugnisse repräsentieren somit eine weitere Spur, wonach die quantitative Forschungspraxis zu den Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen der Kaiserzeit nicht allein anzutreffen war, sondern auch eine Geschichte qualitativer Forschungspraxis.

## **4 Adressat:innen- und Teilnehmer:innenforschung im Volksbildungswesen der Kaiserzeit – Aufgabe und Anforderung**

Wenn den wissenschaftsgeschichtlichen Einsichten Gaston Bachelards (1987 [1938]) gefolgt wird, dann lässt sich die Historiografie einer Wissenschaft über die Beobachtung ihrer Praxis einerseits sowie über die Revision ihrer Wissensbestände andererseits betreiben (Ebner von Eschenbach 2023b). Für die Historiografie der empirischen Erwachsenenbildungsforschung im Allgemeinen und der historischen Erwachsenenbildungsforschung zu Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen der Kaiserzeit im Besonderen übernehmen daher die im Beitrag aufgespürten Spuren zu

einer qualitativen Forschungspraxis eine wichtige epistemische Rolle: *erstens*, sie weisen zunächst auf unterschiedliche Forschungszugänge zu den Adressat:innen und Teilnehmer:innen in der Kaiserzeit hin, deren Wurzeln noch vor der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert liegen; *zweitens*, sie bieten Anschlussuntersuchungen Einsatzpunkte an, um die bislang geschöpften Befunde zu vertiefen, zu nuancieren oder zu korrigieren; *drittens*, darüber hinaus helfen sie dabei die bislang geltenden wissenschaftsgeschichtlichen Wissensbestände der Erwachsenenbildungsforschung infrage zu stellen und anzupassen.

Quantitativ orientierte Forschungsstudien zu Adressat:innen und Teilnehmer:innen im Volksbildungswesen in der Kaiserzeit sind zwar vorrangig zu beobachten, aber nicht ungebrochen. Von den qualitativen Elementen bei den Hörerstatistiken über die Untersuchung Hofmanns, in der gezielt qualitative und quantitative Elemente kombiniert wurden, bis hin zu den subjektivabhängigen und *rein* induktiven Ansätzen der Arbeitermemoiren und der ethnografischen Felderkundung lässt sich eine Entwicklungslinie in der Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung erhärten, der bislang kaum Aufmerksamkeit zukam. Diese Neuanknüpfung im Vergangenen ist daher als ein Einsatz aufzufassen, das verdeckte Potenzial vergangener Erfahrungen einzulösen und für die präsentielle Forschung zu erschließen (Ebner von Eschenbach 2021). Ausgehend von der eingangs aufgeworfenen These, dass die Anfänge der Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung im Volksbildungswesen in der Kaiserzeit nicht allein durch eine quantitative Forschungspraxis bestimmt sind, sondern sich auch Spuren einer qualitativen Forschungspraxis entdecken lassen, erweist sich durchaus als belastbare, aber weiter zu prüfende und zu differenzierende Behauptung. Diese wäre insofern vertiefbar, wenn zu den explizit empirischen Untersuchungen Kontrastfälle beigezogen werden würden, die begrifflich oder kategorial Wissensproduktion und Erkenntnisentwicklung im Volksbildungswesen betrieben haben (z. B. von Erdberg 1902).

Damit in der rezenten Erwachsenenbildungsforschung der Rückgriff auf und die Auseinandersetzung mit neuen Erkenntnissen erfolgen kann, müssen diese in den jeweiligen Forschungs- bzw. Wissensbestand eingerückt und tradiert werden. Mit dieser Einrückungsbewegung ist zugleich die Anforderung der Revision des bislang tradierten Wissensstandes verbunden. Vor diesem Hintergrund ist die von Ernst Hojer betreute und von Ludwig Pongratz begutachtete Dissertation Borns (1989) von Gewicht. Der aus der Dissertationsschrift hervorgegangene Aufsatz wurde unter dem Titel *Geschichte der Erwachsenenbildungsforschung* (Born 2018) in die Erstauflage im *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung* aufgenommen, in dem er inhaltlich unverändert bis in die aktuelle, 6. Auflage publiziert ist. Der Beitrag tradiert damit einen Forschungsstand, der in Bezug auf die Anfänge der empirischen Erwachsenenbildungsforschung bereits vor längerer Zeit überschritten wurde (z. B. Seitter 2002). Aus epistemologischer Perspektive ist das interessant, erweisen sich Borns Einordnungen zum Anfangsstadium der empirischen Erwachsenenbildungsforschung weiterhin als bedeutsame Informationsquelle zur Forschungspraxis in der Volksbildung während der Kaiserzeit auch in anderen Wörterbüchern der Erwachsenenbildung (z. B. Nuissl 2023; Dörner &

Schäffer 2015, S. 282–283). In diesem Sinne unterstützt die Einnahme einer wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchungsperspektive nicht nur die Erneuerung disziplinärer Wissensbestände zur empirischen Erwachsenenbildungsforschungsgeschichte, sondern forciert auch ihre Revision. Dass dies überhaupt möglich ist, setzt aber eben Wissensbestände voraus, die in Revision genommen werden können. Damit sei ausdrücklich der epistemische Stellenwert vorangehender Erkenntnisse betont und die Einsicht, dass auch die neu in den Forschungsstand einrückenden Befunde ebenso auf ihre Erneuerung und Revision hoffen sollten. Für die Erwachsenenbildungsforschung ist eine solche Perspektive erkenntnisförderlich, ermöglicht sie nicht nur Diskussionen zur Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung zu erneuern, sondern auch ein *Eingedenken* (W. Benjamin) und eine Wiederbelebung von in der Vergangenheit liegenden Entdeckungs-, Entstehungs- und Entwicklungszusammenhängen als Reflexionseinsatz für präsentielle Frage- und Problemstellungen (Schäffer & Ebner von Eschenbach 2023). Die Erweiterung der historischen Erfahrungsbasis ist danach die eine Bedingung der Möglichkeit für Erkenntnisentwicklungsprozesse in der Erwachsenenbildungsforschung, deren Rezeption die andere.

## Literatur

- Apel, M. (1910). *Die Freie Hochschule Berlin und ihre Hörer*. Amelang.
- AVU = Ausschuss für volkstümliche Universitätsvorträge der k. k. Universität Wien (Hrsg.) (1906). *Statistik der volkstümlichen Universitätskurse in Wien in den Jahren 1901/02–1904/05*. Selbstverlag der k. k. Universität Wien.
- Bachelard, G. (1987 [1938]). *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*. Suhrkamp.
- Becker, O. (1907). *Zur Frage der Volksvorstellungen. Eine Enquête, veranstaltet vom Ausschuss für Volksvorlesungen zu Frankfurt a. M.* Quelle & Meyer.
- Bericht V. VHS 1912 = *Bericht über die Verhandlungen des V. deutschen Volkshochschultages am 18., 19., 20. und 21. April 1912 in Frankfurt am Main in der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften*. Carl Heymanns.
- Born, A. (1989). *Empirische Forschung in der Erwachsenenbildung seit der Jahrhundertwende. Ein Versuch zur systematischen Rekonstruktion der Forschungsgeschichte* (Diss.). Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg.
- Born, A. (2018). Geschichte der Erwachsenenbildungsforschung. In R. Tippelt & A. von Hippel (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung* (6. Aufl.), 341–354. Springer VS.
- Brenning, J. (1980). *Christentum und Sozialdemokratie. Paul Göhre. Fabrikarbeiter, Pfarrer, Sozialdemokrat. Eine sozioethisch-historische Untersuchung*. Universitätsdruck (Diss.).
- Bremer, H. (2007). *Soziale Milieus, Habitus und Lernen. Zur sozialen Selektivität des Bildungswesens am Beispiel der Weiterbildung*. Juventa.

- Ciupke, P., Gierke, W., Hof, C., Jelich, F.-J., Seitter, W., Tietgens, H. & Zeuner, C. (2002). *Memorandum zur historischen Erwachsenenbildungsforschung*. [https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Sektionen/Sek09\\_ErwB/2002\\_ciupke-Memorandum\\_zu.pdf](https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Sektionen/Sek09_ErwB/2002_ciupke-Memorandum_zu.pdf).
- Dörner, O. & Schäffer, B. (2015). Erwachsenenbildungsforschung und Forschungsmethoden. In J. Dinkelaker & A. von Hippel (Hrsg.), *Erwachsenenbildung in Grundbegriffen*, 280–287. Kohlhammer.
- Dräger, H. (2017). Aufklärung über Andragogik. Kulturhistorische Betrachtungen zum Primat der Andragogik in der Anthropagogik. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 40 (2), 127–152.
- Dräger, H. (1981). Aus gegebenem Anlaß: Thesen zum Verhältnis von Historie und Theorie in der Wissenschaft von der Erwachsenenbildung. In W. Mader (Hrsg.), *Theorien zur Erwachsenenbildung. Beiträge zum Prinzip der Teilnehmerorientierung*. Universität Bremen, 1–14.
- Ebner von Eschenbach, M. (2023a). Die Kraft der Kontroverse. Zur Geburt einer epistemischen Gabelung im Richtungsstreit des Volksbüchereiwesens in der Kaiserzeit. *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, 6 (2).
- Ebner von Eschenbach, M. (2023b). Lesen, hören, teilnehmen. Kleine Geschichte zur Entdeckung der Nichtteilnahme in der Erwachsenenbildung. In: *MEB Magazin erwachsenenbildung.at*, 10 (50), 53–63.
- Ebner von Eschenbach, M. (2021). Zur „culture continuée“ Gaston Bachelards. Überlegungen zu einer Erwachsenenbildung als Instanz der Verarbeitung epistemischer Brüche. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 44 (1), 23–42.
- Erdberg, R. von (1902). *Die Wohlfahrtspflege. Eine sozialwissenschaftliche Studie*. Gustav Fischer.
- Fischer, K. (1904). *Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters*. Diederichs.
- Göhre, P. (1891 [1978]). *Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Sozialreportage eines Pfarrers um die Jahrhundertwende*. Siebenstern.
- Graf, E. (1909). Die Bildung Berliner Arbeiter. *Zentralblatt für Volksbildungswesen*, 9 (2), 17–25.
- Heller, H. (1905). *Wie es den Arbeitern in der Großstadt ergeht. Ein Bericht aus dem Großstadtleben*. Dt. Landbuchhandlung.
- Hirsch, M. (1896). *Skizze ihrer Tätigkeit und Entwicklung 1878–1896. Ein Beitrag zur Volkshochschul-Frage*. Steinitz.
- Hofmann, W. (1910). Die Organisation des Ausleihdienstes in der modernen Bibliothek II. *Volksbildungsarchiv. Beiträge zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen*, 1 (2/3), 227–344.
- Hofmann, W. (1909). Die Organisation des Ausleihdienstes in der modernen Bibliothek. *Volksbildungsarchiv. Beiträge zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen*, 1 (1), 55–71.
- Koch, A. (1929). Arbeitermemoiren als sozialwissenschaftliche Erkenntnisquelle. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 61. Band, 128–167.
- Ladewig, P. (1912). *Politik der Bücherei*. Ernst Wiegandt.

- Levenstein, A. (1909). *Aus der Tiefe. Beiträge zur Seelen-Analyse moderner Arbeiter*. Morgen.
- Nuissl, E. (2023). Weiterbildungsforschung. In R. Arnold, E. Nuissl & J. Schrader (Hrsg.), *Wörterbuch Erwachsenen- und Weiterbildung*. <https://doi.org/10.35468/wbeb2022-290>.
- O. A. (1913). *Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der Gesellschaft Urania in Berlin (1888–1913)*. Büxenstein.
- Olbrich, J. (1995). Prolegomena zu einer Wissenschaftsgeschichte der Erwachsenenbildung. In M. Jagenlauf, M. Schulz & G. Wolgast (Hrsg.), *Weiterbildung als quartärer Bereich. Bestand und Perspektive nach 25 Jahren*, 307–328. Luchterhand.
- Penck, A. & Hartmann, L. M. (1904). Antworten auf die vom Wiener Ausschusse für volkstümliche Universitäts-Vorträge veranstaltete Umfrage über den Nutzen der Universitäts-Kurse. *Zentralblatt für Volksbildungswesen*, 4 (6/7), 81–102.
- Pfannkuche, A. (1900). *Was liest der deutsche Arbeiter. Auf Grund einer Enquete beantwortet*. Tübingen und Leipzig: Mohr.
- Rosenstock, E. (1922). *Werkstattaussiedlung: Untersuchungen über den Lebensraum des Industriearbeiters*. Springer.
- Schäffter, O. & Ebner von Eschenbach, M. (2023). Reframing Temporality – A Design for a relational View of Chronofence. *Sisyphus – Journal of Education*, 11 (1), 35–61.
- Seitter, W. (2002). Erwachsenenpädagogische Ethnographie oder die Annäherung der Erwachsenenbildung an ihre Teilnehmer. *Zeitschrift für Pädagogik*, 48 (6), 918–937.
- Seitter, W. (2000). *Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung*. W. Bertelsmann Verlag.
- Tenius, G. (1899). *Bericht über das Ergebnis einer Rundfrage bei 40 deutschen Städten, betreffend Volksbibliothek und Lesehallen*. Statis. Amt Dortmund.
- Weber, M. (1993 [1892]). Zur Rechtfertigung Göhres. In M. Weber (Hrsg.), *Gesamtausgabe, Bd. 4/1: Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik. Schriften und Reden 1892–1899*, 109–119. Mohr/Siebeck.
- Zeuner, C. & Faulstich, P. (2009). *Erwachsenenbildung – Resultate der Forschung. Entwicklung, Situation und Perspektiven*. Beltz.

## Autor

Malte Ebner von Eschenbach, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Arbeitsbereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung

## Review

*Dieser Beitrag wurde nach der qualitativen Prüfung durch das Peer-Review und die Redaktionskonferenz am 16.5.2024 zur Veröffentlichung angenommen.*

*This article was accepted for publication following a qualitative peer Review at the editorial meeting on the 16<sup>th</sup> of May 2024.*